

dem dort jeweils erwähnten „Schreien“ des leidenden Psalmisten her beeinflusst ist (S. 5); vgl. den Todes„schrei“ Jesu bei Mt 27, 50 Parr (der allerdings medizinisch kaum verständlich zu machen ist; vgl. etwa F. Zehrer, *Das Leiden Christi* nach den vier Evangelien, Wien 1980, S. 267f). Daß man aber gerade aufgrund der in den Leidensgeschichten auffallend zahlreichen att. Zitate die Geschichtlichkeit mehrerer dort erzählter Vorgänge ernstlich bezweifelte (die betr. Vorgänge seien aus gew. att. Stellen, die man auf Jesus deutete, „herausgesponnen“ und letztere solcherart „vergeschichtlicht“ worden), bleibt bei der Besprechung der einschlägigen historischen Probleme (S. 6–9) unerwähnt; vgl. dagegen etwa F. Zehrer, *Sinn u. Problematik der Schriftverwendung in der Passion*, in: *ThPQ* 121 (1973), 23–25. Ein zusammenfassender Rückblick auf die neuere Exegese der syn. Leidensgeschichte (auf die dabei bereits erzielten gesicherten Resultate) und ein Ausblick in die Zukunft (auf die noch offenen Fragen und ihre vermutlichen Lösungen) beschließen, sehr passend, das im ganzen gründlich gearbeitete Einleitungskapitel.

Für die daran anschließend abgedruckten zwölf Beiträge renommierter älterer und neuerer Autoren (S. 17 ff), die z. T. bereits im Einleitungskapitel zitiert wurden (und über die, sozusagen als res jam judicata, hier nicht mehr im einzelnen zu befinden ist), werden die an den vielfältigen Bemühungen der einschlägigen Forschung Interessierten sehr dankbar sein. Statt der zweifellos grundlegend wichtigen Beiträge von K. L. Schmidt (S. 17 ff) und R. Bultmann (S. 21 ff), die doch wohl in jeder Fachbibliothek greifbar sind, hätte man vielleicht besser einige schwerer zugängliche *fremdsprachige* Beiträge aufnehmen sollen; die dadurch angebahnte, über die deutschsprachige Forschung hinausgehende Erweiterung des Horizontes wäre sicher von Vorteil gewesen. – Nicht unerwähnt bleiben sollen das reichhaltige Literaturverzeichnis (S. 405 ff) und das Stellenregister (S. 415 ff) am Ende dieses Bandes, der sich nicht zuletzt auch durch seine buchtechnisch tadellose Ausstattung bestens empfiehlt.

Graz

Franz Zehrer

GNILKA JOACHIM, *Der Kolosserbrief*. (XIII u. 249.) (HThK Bd. X/1) Herder, Freiburg 1980. (Ln. DM 74.–) (Subskr. DM 64.–).

In der Reihe „Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament“ legt der Münchner Neutestamentler J. Gnilka (1928) nach der Auslegung zum Philipperbrief (1968, 3. Auflage 1980) und zum Epheserbrief (1971, 2. Auflage 1977) jetzt die Auslegung des Kolosserbriefs vor. Trotz aller zeitgebundenen Einkleidung trifft der Brief eine fortbestehende Problematik: das Verhältnis des Christen zur Welt. Der Brief setzt sich mit Irrlehren auseinander, für die die Welt von dämonischen numinosen Kräften erfüllt ist, denen man sich zu unterwerfen hat. Ihnen mag die Einführung in ihre Welt „als Ordnung und Gesetz

erschieden sein, so daß sie nicht wahrnahmen, in welche sklavische Abhängigkeit sie hineingeraten waren . . . Für den Christen ist“ – nach dem Brief – „die Welt nicht Norm und Gesetz, sondern der Raum, in dem er sich zu bewähren hat. Das macht ihn nicht zum schrankenlosen Herrn der Welt, die er nach Belieben ausbeutet. Vielmehr soll er in verantwortlicher Freiheit mit ihr umgehen. Die Abhängigkeiten von Welt, in die der Christ geraten kann, ihre faszinierende und gleichzeitig versklavende Mächtigkeit liegen heute auf einem andern Gebiet. Ihre absolute Anerkennung fordernden Gesetzmäßigkeiten und der Zwang zum Erfolg zur Erreichung gesellschaftlicher Ehre und eines allgemeinverbindlichen Lebensstandards. Hier Tabus zu brechen, um menschlicher und freier zu leben, stünde dem Christen an“ (162).

Der Kommentar fügt sich in die wissenschaftlich anerkannte Reihe würdig ein. Hat lange noch der Kol zu den echten Paulusbriefen gezählt, so gilt er heute vielen und auch dem Vf. als deuteropaulinisch (deuteronym). „Die Andersartigkeit der ganzheitlich betrachteten Sprache unseres Briefes führt zu dem Schluß, daß die Denkstrukturen, auf die der Brief verweist, andere sind als jene, auf die die Protapaulinen verweisen“ (19). Diesem Tatbestand wird am besten gerecht, wenn der Verfasser des Briefes zwar nicht Paulus, aber ein Schüler des Paulus ist. Wer ist der Verfasser? Der Vf. scheint an Timotheus zu denken. Er schreibt: „Wenn Timotheus den deuteropaulinischen Kolosserbrief verfaßt hat, hätte er an eine in protopaulinischen Briefpräskripten zum Ausdruck kommende Praxis angeknüpft. Er hätte damit den literarischen Deuteropaulinismus initiiert“ (22). Abfassungsort und -zeit liegen im dunkeln (Ephesus?, um das Jahr 70?).

Der Vf. sieht den Brief in drei Abschnitte gegliedert: I. Grundlegung: das apostolische und universale Evangelium (1, 9–29); II. Kampf gegen die Häresie (2, 1–19); III. Weisung: die Verwirklichung des neuen Lebens (2, 20–4, 6). Der Kommentar der einzelnen Perikopen wird in drei Abschnitten gegeben: 1. literarische Analyse; 2. Wortexegese; 3. theologischer Gehalt und Aktualität. Zu drei wichtigen Themen werden Exkurse gegeben: die theologiegeschichtliche Bedeutung des Christusliedes (1, 15–20); die kolossische Häresie; die Haustafeln. Der Brief hat für uns oft fremdartigen Klang und enthält nicht wenige dunkle Stellen (besonders in Kap. 2: 2, 18b „der rätselvollste Satz des ganzen Briefes“). Der Vf. versteht es, auch in dieses Dunkel Licht zu bringen und, was für den Seelsorger besonders wichtig ist, die Aktualität der Gedanken für unsere Zeit zu zeigen. Wenn aus dem Kol Perikopen in der Leseordnung auftauchen, brauchen sie mit diesem Kommentar nicht ein „noli me tangere“ zu sein!

St. Pölten

Alois Stöger

LOHFINK GERHARD, *Der letzte Tag Jesu*. Die Ereignisse der Passion. (91.) Herder, Freiburg 1981. Kart. lam. DM 9.80.